Beilage zum Jahresbericht
des
Realprogymnasiums i. E. zu Schwiebus.
Ostern 1909.

Die Ermattungsstrategie im Peloponnesischen Kriege

(mit besonderer Berücksichtigung des Sizilischen Feldzuges).

Von
Dr. Kurt Simon,
Oberlehrer.

Schwiebus.
1909. Progr. No. 142.

Druck von C. Wagner.

Der wichtigste Krieg, den die Hellenen unter sich geführt haben, bleibt der Peloponnesische trotz seines eigentlich negativen Ergebnisses. Denn nur auf ein Jahr wurde die athenische Demokratie wirklich unterworfen — schon 403 stellte sie ja Thrasybul wieder her, und kaum 70 Jahre später ist die Hegemonie Makedoniens unbestritten.

Trotzdem also sein Ausgang durchaus nicht als für die Geschichte Griechenlands ausschlaggebend erscheint, erweckt er nicht weniger unser Interesse. Denn sein Ausgang beweist uns eben, daß Griechenland in sich selbst nicht zur Einigung kommen konnte und daß es später eine Beute der Nachbarn werden mußte. Vergleichen wir diesen Krieg mit dem nächstbedeutenden des klassischen Altertums, dem zweiten Punischen, so erkennen wir leicht, daß auf dem Ausgange des zweiten Punischen das spätere Geschick Roms, die Alleinherrschaft am Mittelmeer, sich aufbaut — in ihren Resultaten sind beide also durchaus verschieden.

Wir wollen im folgenden versuchen, den Peloponnesischen Krieg als einen Krieg der Ermattungsstrategie zu charakterisieren und in seinem Resultat aus den allgemeinen geographischen Verhältnissen der beiden streitenden Vormächte abzuleiten.

Der attische Seebund umfaßte vorwiegend Inseln und Küsten des Ägäischen Meeres. Athen selbst liegt ungefähr auf der Hälfte der östlichen Seite des Vierecks, das vom Ägäischen Meere gebildet wird — als Südseite ist eine Linie anzusehen, die über Kreta von Osten nach Westen hinwegführt. So ist die Lage Athens denn unbedingt ungünstig. Der wahre Mittelpunkt des Ägäischen Meeres liegt auf dem Schnittpunkt der Viereckdiagonalen — das

Verlegen des Bundesschatzes von Delos nach Athen ist also vom strategischen Standpunkte aus als ein schwerer Fehler zu bezeichnen — übrigens sicherte diese Verlegung, wie sich später zeigte, auch die Treue der Bundesgenossen durchaus nicht. Je mehr sich Athen in dem Kampfe gegen Sparta auf seine Flotte stützen wollte, um so mehr mußte es zu Lande unangreifbar sein, d. h. die Hauptstadt des ganzen Seebundes mußte auf einer Insel liegen. Doch war naturgemäß die athenische Demokratie am allerwenigsten fähig eine solche scheinbare Herabminderung des eigenen Ansehens auf sich zu nehmen — finden wir doch sogar bei Monarchien nur selten eine solche Verlegung des Schwerpunktes eines Reiches, den veränderten Verhältnissen entsprechend. — Am folgerichtigsten handelte vielleicht Alexander der Große, als er Babylon zur Hauptstadt seines neuen Weltreiches erkor.

Die Insel Delos war im übrigen gut ausgewählt: Sie liegt auf der Diagonale, die das ägäische Viereckmeer von NO nach SW durchschneidet und zwar in der Nähe des Halbierungspunktes derselben. Eine bei derselben stationierte Flotte beherrschte die Straße von Süditalien zum schwarzen Meere. Sie lag Athen und Ephesus gleich nahe — auch von ihr aus ließ sich der Peloponnes bedrohen. All' diese Vorteile insularer Lage aber gingen mit der Verlegung des Machtmittelpunktes nach Athen endgültig verloren.

Im Jahre 456 waren die langen Mauern vollendet worden. Damit hatte Athen ein für allemal Sparta gegenüber sich auf die Defensive zu Lande beschränkt. Strategisch wäre es übrigens vielleicht noch richtiger gewesen, die Mauern auf dem Isthmus zu bauen, eine Abschliessung der Spartaner wäre auf diese Art wohl noch leichter zu bewerkstelligen gewesen — wir sehen aber leicht ein: auf die Entschlüsse des herrschenden Volkes wirkt vor allem das Bestreben, den politischen Mittelpunkt auch zum strategischen einer Seemacht umzubilden. Dieser Fehler ließ sich im Verlaufe des Krieges niemals wieder gut machen; um so weniger, als kein Mann an der Spitze stand, der etwas derartiges wagen konnte dem athenischen Demos gegenüber. Perikles selbst aber hatte entweder nicht die rechte Erkenntnis, oder er hoffte eben, bei den großen Machtmitteln Athens auch trotzdem zu siegen.

Denn auch die strategische Lage Spartas ist durchaus keine glückliche: Zentralpunkt kann es nur für Lakonien sein, für den

Peloponnes durchaus nicht mehr, geschweige denn für die Länder am Ägäischen Meere. Doch hatte es ja für den Bund der Peloponnesier durchaus nicht die Bedeutung wie Athen für den attischen Seebund: Es war unbefestigt, einen strategischen Mittelpunkt besaß also der Bund des Peloponnes überhaupt nicht — höchstens können wir das jeweilige Kriegslager als solchen ansehen.

Wenn wir von dem Hauptfehler des Perikles, zum Zentralpunkt einer Seemacht eine Landfeste zu machen, einmal absehen, so war sein Kriegsplan im übrigen durchaus richtig. Er entschied sich für die Ermattungsstrategie — mit Hilfe der Flotten sollte der Gegner durch beständige Angriffe geschwächt, eine Lockerung durch den Abfall der einzelnen Glieder seines Bundes herbeigeführt werden, nach langen Jahren schien dann der Erfolg sicher. Unwillkürlich drängt sich uns ein Vergleich hier auf: Englands Kampf gegen Napoleon I. ist nach denselben Grundsätzen geführt worden. England aber siegte, weil London eben nicht auf dem Kontinent liegt wie Athen.

Der Kriegsplan der Spartaner war im Anfang der, durch eine Entscheidungsschlacht zu Lande die Athener zu besiegen. Da ihnen hierzu aber von Perikles keine Gelegenheit geboten wurde, so mußten auch sie sich dazu bequemen, den Krieg nach den Grundsätzen der Ermattungsstrategie zu führen: In der Verwüstung Attikas zeigten sie, daß auch sie die Grundsätze eines solchen Krieges folgerichtig durchzuführen verstanden.

Der I. Teil des Peloponnesischen Krieges bietet nur eine interessantere strategische Operation: Die strategische Umfassung des Peloponnes wurde von 425 ab versucht; Sphakteria und Kythera bildeten die Hauptstützpunkte der Blokadeflotte. Der anfängliche Erfolg der Athener wird von den Spartanern schon 424 dadurch in seiner Wirkung aufgehoben, daß sie sich auf dem Landwege der Umfassung entziehen. Denn Brasidas marschiert nach Thrakien. Wir sehen ein: Die athenischen Führer machten den Fehler, den Peloponnes nicht auch an dem Landwege abzuschließen. Die ganze Landmacht des attischen Bundes hätte an den Isthmusmauern stehen sollen. Dann kam des Brasidas Vormarsch dort zum Stehen. Eine Landschlacht hätte sich vermeiden lassen für Athen; wollte man sie aber doch einmal wagen, so mußte man sie eben am Isthmus und nicht im fernen Thrakien liefern. Athen

aber war ebenso gut geschützt, wenn die Bürger die Isthmusmauern verteidigten! Merkwürdig ist übrigens, daß man niemals sich das Vorbild aus den Perserkriegen vor Augen führte: Was man 480 und 479 getan hatte mit so großen Erfolgen, hätte man eben auch jetzt tun können. So zeigt sich auch hier schon im Altertum der größte Nachteil großer Zentralfestungen in der dauernden Beeinflussung der Strategie — sie verhindern eben die strategische Offensive in zu weit gehendem Maße. (Vgl. Paris 1870/71.) Das ungleiche Kräfteverhältnis führte trotz Amphipolis zu einem für Athen günstigen Frieden. Doch bedeutete der Friedensschluß nur einen Waffenstillstand.

Der Krieg wird bald nach den alten Grundsätzen der Ermattungsstrategie weitergeführt. Einige Jahre vergehen bei dem Versuche Athens, die politische Konstellation durch politische Intriguen zu seinen Gunsten abzuändern. Sie scheitern an der Stärke Spartas zu Lande.

Die interessanteste Episode beginnt mit der sizilischen Expedition. Sie wird gewöhnlich von den Schriftstellern zu einer unbesonnenen Eroberungsfahrt herabgewürdigt. Ihr unglücklicher Ausgang verführt zu leicht zu einer solchen Kritik. Versuchen wir diesem Unternehmen vom strategischen Standpunkte aus gerecht zu werden.

Die große Handelsstraße der hellenischen Welt nahm ihren Anfang am Bosporus und ging über das Ägäische Meer nach Unteritalien und Sizilien. Nur der im Ägäischen Viereckmeer liegende Teil dieser großen Straße befand sich in den Händen der Athener. Ihr Endpunkt am Bosporus sicherte für Athen die Zufuhr vom Schwarzen Meere her. Was lag näher als die Absicht, auch den anderen Endpunkt im Westen unter die Macht Athens zu bringen? Ebensogut wie vom Schwarzen Meere konnte sich Athen auch von Sizilien her mit Getreide versorgen. Syrakus aber war nun einmal der wichtigste Hafen Siziliens. Mit dem Besitze von Syrakus aber hätte man den Schlüssel zum ganzen hellenischen Westen in der Hand gehabt. Beherrschten dann die athenischen Flotten alle Meere von Sizilien bis zum Bosporus, so war die strategische Umfassung Spartas zur See eine vollständige — vor allem war es schließlich im Falle einer Mißernte auf dem Peloponnes von aller Getreidezufuhr abgeschnitten —

auf den verwüsteten Feldern Attikas mußte dann vielleicht Spartas unbesiegtes Heer ebensogut kapitulieren, wie Athen 404 es tat.

Doch die athenische Demokratie war schlechterdings nicht im Stande, diesen entfernten Belagerungskrieg so energisch zu führen, daß er gelang. Man hätte auch die Truppen von Anfang an einsetzen müssen, die man unter Demosthenes später nachschickte. Unglaublich aber ist die Nachlässigkeit, die die Athener sich als die größte Seemacht der griechischen Welt zu Schulden kommen ließen. Wir finden von ihrer Seemacht nur 200 Trieren vor Syrakus: Wollte man eine Hafenfestung erobern, so mußte man doch vor allem dafür sorgen, daß die Überlegenheit zur See von Anfang an eine derartige war, daß Entsatzversuche zur See, die die Spartaner doch tatsächlich unter Gylippus mit Erfolg ausführten, einfach ausgeschlossen waren. Wir kommen also zu diesem Resultat: Die sizilische Expedition war durchaus kein Fehler der Athener — vielmehr mußte sie zu einem glücklichen Ausgange des Krieges führen, wenn sie der Anfang einer strategischen Umfassung des Peloponnes wurde. Wurden die Kräfte Athens zur rechten Zeit und einheitlich eingesetzt, so war ein Erfolg sicher. Aber dies geschah eben nicht. Als Seemacht mußte Athen erst vor allem die Flotten Spartas und seiner Bundesgenossen vernichten (Vgl. Englands Strategie 1798—1807). Erst wenn zur See jede Niederlage ausgeschlossen war, konnte man zur Belagerung von Syrakus schreiten. Sie mußte dann gelingen. Denn ganz Sizilien ließ sich schließlich mit Hilfe der Flotte blokieren, eine Stadt nach der anderen ging zu Athen über, und dann mußte auch Syrakus schlimmsten Falls dem Hunger erliegen.

Die sizilische Expedition ist der Höhepunkt des ganzen Peloponnesischen Krieges. Das schließliche Unterliegen Athens war nach dem unglücklichen Ausgange dieser Unternehmung nur eine Frageder Zeit. Vergleichen wir diese Jahre 415—413 v. Chr. mit dem Kampfe der Engländer gegen Napoleon von 1798—1805 etwa, so finden wir leicht, daß England den Fehler, den Athen 415 beging, durchaus vermied: England setzte zunächst alle Kräfte an die Vernichtung der napoleonischen Seemacht. Erst als dies gelungen war, also nach der Schlacht bei Trafalgar, nimmt es, zunächst aber auch nur sehr vorsichtig, an dem großen Kontinentalkampfe teil. Erst nach der Erhebung der Spanier verwendet es von Jahr

zu Jahr mehr Kräfte auf diesen. Den Grundsätzen der Ermattungsstrategie fast stets getreu, verwandte es aber selbst 1813 noch nicht einmal seine gesamten Kräfte auf diesen Kontinentalkrieg.

Die Strategie der Spartaner in dem dritten Zeitraum des Peloponnesischen Krieges läßt sich kurz folgendermaßen darstellen: Sparta geht seit 413 sowohl zu Lande als auch zu Wasser mit der Offensive vor. Zu Lande hebt man folgerichtig die Wirksamkeit der Zentralfestung Athen dadurch auf, daß man Athen ganz nahe einen großen spartanischen Waffenplatz in Dekelea anlegt. Nach dieser Lahmlegung Athens spielt sich nun der Hauptkampf vornehmlich zur See ab.

Das ist also das Eigenartige dieses großen Krieges, daß das spartanische Volk, dessen Hauptkraft von jeher in der Unbesiegbarkeit seiner schwergerüsteten Hopliten gelegen hatte, den Krieg immer mehr auf die See hinüberspielt. Natürlich bedurfte es dazu der Männer, die die nötige Einsicht hatten, daß zum Endziele allein die Vernichtung der athenischen Seemacht führen konnte.

Und hier drängen sich uns zwei Parallelen auf, die eine aus der Geschichte der Römer, die andere aus der neueren Zeit.

Im zweiten Punischen Kriege unterlag Hannibal trotz seiner anfänglichen großen Erfolge schließlich doch der römischen Ermattungsstrategie. Denn er konnte wohl die römischen Feldherrn besiegen, konnte aber Rom nicht einnehmen, weil Rom als Seestadt für ihn unangreifbar war. Es wäre eben zur Niederwerfung Roms erforderlich gewesen, daß nach Kannä der Krieg auf die See hinübergespielt worden wäre. Dem großen Sieger der Landschlachten am Trasimenischen See und bei Kannä aber lag es natürlich zu fern, fortan sein Hauptaugenmerk vom Lande hinweg auf die See zu wenden: Er konnte und wollte eben kein Admiral werden. Dem karthagischen Staate aber war er zu Lande unersetzlich.

Ähnlich hätte auch Napoleon nach dem Frieden zu Amiens alle seine Machtmittel auf die Verstärkung der französischen Seemacht verwenden müssen. Zwar hat er für die Marine große Opfer gebracht, aber sie genügten eben nicht. Das zeigte sich schon 1804. Denn der Kaiser wollte doch die ganze Flotte Frankreichs nur dazu verwenden, sein großes Landheer nach England hinüber zu werfen. Selbst seine Flotte im Mittelmeer sollte ja nur diese

Absicht unterstützen, indem sie Nelson von den französischen Häfen an der Nordküste weglockte. Er degradierte damit also, kurz ausgedrückt, die französische Flotte zu einem Transportmittel für das Landheer. Richtiger wäre wohl gewesen, einen großen Teil der Landmacht, zumal der Artillerie, zur Verstärkung der Flottenbemannung zu verwenden. In einigen Jahren hätte er dann eine entscheidende Seeschlacht mit Aussicht auf Erfolg um so eher wagen können, als er ja leicht Spanien und andere Seemächte z. B. Dänemark zu einem Bunde gegen England vereinigen konnte. Auch bei Napoleon sehen wir wie vorhin bei Hannibal, daß es seinem Feldherrnbewußtsein widerstrebt, alle Kraft auf die Seemacht zu verwenden.

An der Spitze des spartanischen Staates aber stand kein einzelner Mann, dem sich alle strategische und politische Einsicht unbedingt unterworfen hätte!

Es wäre unnütz an dieser Stelle den Abschluß des Peloponnesischen Krieges näher auszuführen. Athen erschöpft sich in dem großen Seekampfe, wobei auch innere Wirren ihre Rolle spielen. Lysander aber bringt schließlich eine Stadt nach der andern zum Abfall vom attischen Seebunde. Die Katastrophe führt dann der unglückliche Ausgang der letzten großen Seeschlacht vom Jahre 405 für Athen herbei. Nach dem Untergange der letzten großen Flotte konnten Athen auch die langen Mauern nicht retten. Die Blokade des Piräus führte zur Hungersnot und diese zur Kapitulation.

Wir sahen, daß dieser große Krieg des hellenischen Altertums genug der strategischen Erkenntnisse uns zu liefern vermag. Denn was in so vielen anderen Kriegen des Altertums und selbst der Neuzeit sich oft so schwer erst aus dem Verlaufe erkennen und in seiner Bedeutung abwägen läßt, tritt in ihm ganz augenscheinlich zu Tage: Nämlich die Erkenntnis, daß schon von Anfang an die Ereignisse zur See und auf dem Lande in einem organischen Zusammenhange standen. Es ist aber sicherlich falsch, die Kriegsbegebenheiten zu Lande immer nur vom Standpunkte der Strategie der Landheere anzusehen; und ebenso falsch ist, auch die Ereignisse auf dem Seekriegsschauplatz als isolierte Vorgänge aufzufassen. Eine gerechte Beurteilung der Strategie feindlicher Parteien in einem großen Kriege ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß die Vorgänge zu Wasser und zu Lande allemal zu einander

in Beziehung gesetzt werden. Die strategische Betrachtung dieser organisch mit einander verwachsenen wechselnden Verhältnisse zu Wasser und zu Lande erst vermag den Schlüssel zu geben zur gerechten Würdigung aller Pläne der Parteien und ihrer Ausführung. Daran erst darf sich die Kritik der einzelnen Kriegszüge zu Wasser und zu Lande schließen.

Der Peloponnesische Krieg aber bietet gerade hierfür gewissermaßen ein Schulbeispiel: Denn wir sahen, daß der sizilischen Expedition trotz ihres gänzlichen Mißlingens durchaus ein guter Plan zu Grunde liegt. Auch besaß Athen Machtmittel genug, sie zu einem glücklichen Ende zu führen. Fehlerhaft war vor allem die Art und Weise, in der man diese Machtmittel strategisch und taktisch verwandte.

Ein zweites Moment möchten wir noch einmal hervorheben: Von allen großen Kriegen der Weltgeschichte ist der Peloponnesische wohl der einzige, in dem ganz allmählich der Krieg immer mehr vom Lande auf die See hinübergespielt wird. Er bildet hierin zum Beispiel einen direkten Gegensatz zu dem großen Kriege von 1795—1814, denn dieser wird schließlich nur noch zu Lande ausgefochten.

Auch für den Einfluß großer Zentralfestungen mag uns dieser Krieg ein typisches Beispiel sein. Vergleichen wir ihn zunächst noch einmal mit dem zweiten Punischen nach dem Ausgange beider: Roms endgültiger Sieg läßt sich ableiten aus der Uneinnehmbarkeit der ewigen Stadt selbst. Diese aber ist wieder eine Folge der römischen Seeüberlegenheit, die von den Karthagern niemals ernstlich streitig gemacht wurde. Während also die Zentralfestung Rom den römischen Staat in der höchsten Gefahr gerettet hat und ihm später in dem langjährigen Ermattungskriege den notwendigen Rückhalt bot, wurde den Athenern die Zentralfestung Athen von Anfang an zu einem Bleigewichte, das alle Unternehmungen lähmte und im Notfalle zum Verderben ward. Schon aus dieser Gegenüberstellung Athens und Roms aber ergiebt sich, daß beide Orte nicht die gleiche Gunst der strategischen Lage genießen. Vielmehr ist Rom in jeder Hinsicht vom allgemeinen geographischen Standpunkt, wie im besonderen vom strategischen vor Athen bevorzugt.

MUZEUM WOJSKOWE BIBLIOTEKA GŁÓWNA 3335